

# Semiotisch-rhetorische Aspekte von Sprachtabus

---

Hartmut Schröder, Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder

*This paper investigates the semiotic status of taboos, that is, it discusses the kind of objects which can possibly be affected by a taboo. Starting with a definition of the word 'taboo', it offers an overview of different positions concerning the question whether a taboo only affects a linguistic expression or its respective content as well. Additionally, some authors claim that a taboo applies first and foremost to the objects and/or circumstances of the 'real world'. Finally, the paper illustrates a possible relationship between linguistic expressions and real world objects on the basis of the 'euphemism-taboo-cycle'.*

\* \* \*

## Tabubegriff<sup>1</sup>

Durch die Übertragung eines ursprünglich nur auf ein bestimmtes Verbreitungsgebiet beschränkten Konzepts auf die Analyse moderner Gesellschaften ergab sich eine gewisse Ambiguität des Wortes *Tabu* (Winthrop 1991: 295), die zwar in der Forschungsliteratur sichtbar wird, der Verbreitung des schillernden Begriffs im allgemeinen Sprachgebrauch aber keineswegs geschadet hat. Ohne hier weiter auf die verschiedenen Definitionsversuche einzugehen, werde ich im folgenden von einem Tabubegriff ausgehen, der zwischen verbalen und nonverbalen Tabus unterscheidet. Dabei verstehe ich unter *verbalen Tabus* einerseits Themen, über die nicht bzw. nur in etikettierter Form kommuniziert werden soll sowie andererseits sprachliche Ausdrücke, die vermieden werden sollen; den Begriff der *nonverbalen Tabus* beziehe ich auf den Teil des

sozialen Kodex einer Gemeinschaft, der festschreibt, welche Handlungen und Verhaltensweisen nicht ausgeführt werden sollen (Zöllner 1997: 25f.).

---

<sup>1</sup> Für Anmerkungen und Hinweise auf Quellen danke ich Matthias Rothe und Werner Konitzer. Eine ausführliche Dokumentation und eine umfangreiche Datenbank zur Tabuforschung befinden sich auf der Homepage des Autors unter der URL-Adresse <http://viadrina.eu.v-frankfurt-o.de/~sw2/Tabu/Index.html>.

Gegenstand der Tabuforschung sind somit neben den negativen Konventionen des Handelns (Handlungstabus) die Nicht-Themen (Schweigebereiche bzw. Kommunikationstabus) und die etikettierten Themen (Sprachtabus) der jeweiligen Gemeinschaft.

Im Mittelpunkt meiner Betrachtungen im vorliegenden Beitrag stehen die *Sprachtabus*. In Anlehnung an Ullmann (1962: 196ff.) und Zöllner (1997) gehe ich von einem Begriff des Sprachtabus aus, der drei bzw. vier unterschiedlich motivierte Tabus unterscheidet:

- a) Tabus aus Furcht (*taboo of fear*), die noch aus einer mystisch-magischen Weltvorstellung herrühren, in den heutigen westlichen Gesellschaften aber nur noch eine geringe Rolle spielen, wenngleich sie trotz aller vermeintlichen Rationalitätsorientierung auch nicht ganz auszuschließen sind.
- b) Tabus aus Feinfühligkeit (*taboo of delicacy*), die durch Rücksichtnahme motiviert werden und denen als Bezugsfelder Tod, Krankheit und andere "Unvollkommenheiten" zugeordnet werden können.
- c) Tabus aus Schicklichkeit bzw. Tabus aus Rücksicht auf die Anstandsnormen (*taboo of propriety*), die durch Scham-, Peinlichkeits- und Anstandsgefühle motiviert sind und denen z.B. bestimmte Körperteile, Körperausscheidungen und Körperfunktionen sowie die Sexualität zugerechnet werden können.
- d) Tabus aus sozialem Takt, die ideologisch motiviert sind (als Erweiterung der Kategorisierung von Ullmann durch Zöllner) und – so Zöllner – in Gesellschaftsformen auftreten, "die Anspruch auf einen hohen Zivilisationsgrad erheben, der Idee des Fortschritts verschrieben sind und [...] das Prinzip der Gleichheit aller Menschen anerkennen." (Zöllner 1997: 52)

Der zuletzt genannte Tabutyp steht in einem engen Zusammenhang zu dem, was heute in den USA als *Political correctness* bezeichnet wird und z.Z. einen bedeutenden Einfluß auf den Sprachgebrauch (auch in Deutschland) ausübt.

Sprachtabus erfüllen wichtige Funktionen im Verhältnis zu den nonverbalen Tabus. Sie können

- a) die Tabuisierung der unter einem absoluten Tabu stehenden Handlungen unterstützen und absichern ("Das macht man nicht und darüber spricht man nicht, selbst wenn andere es machen.")<sup>2</sup>,

---

<sup>2</sup> Ein Beispiel für diesen Typ ist das Inzesttabu, das in den meisten Gegenwartsgesellschaften sogar juristisch kodifiziert ist. Obwohl in Deutschland in den 80er Jahren ein öffentlicher Diskurs begonnen wurde, unterliegt die Kommunikation über diese Thematik nach wie vor einer bestimmten sprachlichen Etikette.

- b) tabuisierte Handlungen sanktionieren, indem sie diese (im Einverständnis mit allen Beteiligten) verhüllen ("Darüber spricht man nicht (offen), man tut es aber.")<sup>3</sup>, und
- c) tabuisierte Handlungen (ohne das Einverständnis der Beteiligten) verschleiern ("Das macht man nicht – aber wenn man es macht, dann gibt man es für etwas anderes aus und spricht nur in einer versteckten Weise darüber.")<sup>4</sup>

## **Semiotischer Status von Tabus**

Ich komme nun zu einigen Fragen des semiotischen Status von Tabus, die ich – ausgehend von der Forschungsliteratur – diskutieren möchte. Meine Fragen sind folgende:

- Ist im Falle der Sprachtabus nur der (sprachliche) Ausdruck tabu oder ist es der Inhalt?
- Fallen sowohl der Signifikant als auch das Signifikat unter das Tabu?
- Oder ist es nur das Referenzobjekt, das tabu ist?
- Ist die Denotation oder die Konnotation betroffen?

Hjelmslev (1968: 80-82) hat auf einige dieser Fragen in "Die Sprache. Eine Einführung" im Kapitel über Zeichenbildung unter dem Punkt "Tabuismus" folgende Antwort gegeben:

Das Wort Tabu ist polynesisch und bezeichnet das Phänomen, daß ein Wort oder ein Name in einer Gemeinschaft nur unter besonderen Bedingungen benützt werden darf: entweder nur von bestimmten Personen oder nur in bestimmten Situationen. Neuere Untersuchungen haben jedoch gezeigt, daß Tabu in allen Gemeinschaften und zu allen Zeiten bekannt ist und auch in unseren eigenen Sprachen eine recht bedeutende Rolle spielt. Nachdem man nun gezwungen ist, solche Dinge zu schreiben, kann das entweder durch Andeutungen und Umschreibungen geschehen, oder man muß einfach die Wörter, die sie bezeichnen, verändern. Bekanntlich geschieht es oft dadurch, daß man ein Fremdwort benützt: **es ist nicht die Sache selbst, sondern das Zeichen, das unter Tabu steht**, (Hervorhebung durch H.S.) und wenn man ein fremdes Zeichen benützt, fällt der garstige Beigeschmack weg. Oder

---

<sup>3</sup> Ein Beispiel für diesen Typ sind die Sexualität und bestimmte Körperfunktionen, d.h. die "kulturell festgelegten Aktivitäten, die ins Dunkle gehören" (Balle 1990: 23) bzw. der Intimsphäre vorbehalten bleiben.

<sup>4</sup> Zu diesem Typ gehören Tabus im Bereich Politik und Wirtschaft, z.B. *Spenden* statt *Schmiergeld*, *Operation* statt *Krieg*.

man wählt willkürlich ein anderes Zeichen, das eigentlich etwas ganz anderes bedeutet, aber in seiner äußeren Form hinlänglich an das unter Tabu stehende Wort erinnert, so daß die Andeutung verstanden wird.

Hjelmslev (1968: 82) nennt als mögliche Ersatzmittel die willkürliche Umformung des Wortes, etwa durch Bildung einer Abkürzung oder eine Umstellung:

man setzt einfach einige andere Elemente anstelle derjenigen, die gewisse Plätze im Wort einnehmen.

Nach Hjelmslev ist es also nicht die Sache selbst, die tabu ist, sondern das sprachliche Zeichen. In der neueren Literatur zu Sprachtabu und Euphemismen herrscht allerdings keineswegs

vollständige Einigkeit darüber, ob nur die Bezeichnung dem Tabu unterliegt (Luchtenberg 1985: 18),

wie es Hjelmslev annimmt. Hannappel und Melenk (1984) unterscheiden zwei Fälle: einerseits die Begriffs-Tabuisierung und andererseits die Wort-Tabuisierung.<sup>5</sup> Eine Wort-Tabuisierung ist dabei z.B. der Ausdruck *Gott-sei-bei-uns* anstelle von *Teufel*, d.h. das Wort *Teufel* ist tabuisiert, nicht aber der Begriff; bei der Begriffs-Tabuisierung hingegen ist der Begriff selbst, d.h. der gesamte Vorstellungsinhalt, tabuisiert, so daß es sich um eine grundsätzliche Kommunikationsverweigerung handelt. Als Beispiel einer Begriffs-Tabuisierung nennen Hannappel und Melenk (1984: 251) den Begriff der *Begabung*, der in Westdeutschland in den 70er und 80er Jahren aus Gründen einer frühen Neigung zur politischen Korrektheit zeitweilig tabuisiert wurde.

Pieper (1991: 5) stellt die

Frage, was wir eigentlich tun, wenn wir über etwas sprechen, über das "man nicht spricht". Versuchen wir, die Denotation (Bezeichnung) oder die Konnotation(en) (affektive Bedeutung) zu vermeiden?

Ihre Antwort lautet:

Die Thematik ist tabu. Der Widerspruch besteht darin, daß es diese Thematik zwar gibt, man auch über sie sprechen will oder gar muß, nur ist die Art, auf die das geschehen darf, sozial in irgendeiner Weise

---

<sup>5</sup> Leszczynski (1988) unterscheidet in ähnlicher Weise den Inhaltsplan eines Textes, der die Tabuthemen betrifft, vom Ausdrucksplan, der die verbotenen Ausdrücke betrifft.

sanktioniert. (...) Um also das tabuisierte Thema trotzdem berühren zu können, hat man zu jeder Zeit und in jeder Kulturgemeinschaft eine Spezies-Spezifische Überbrückungsstrategie entworfen, man verwendet nämlich einfach "andere Ausdrücke" für den tabuisierten Tatbestand.

Für Euphemismen ist es nach Pieper (1988: 99) nun typisch,

daß sie nicht das Denotat beeinflussen, sondern es reicht uns offensichtlich aus, den "Vorstellungsträger" zu modifizieren, um so ein tabuiertes Thema zum Gegenstand sprachlicher Kommunikation zu machen.

So heißt es bei Kainz (1927/1967: 227):

Für die landläufige Auffassung vermögen die sprachlichen Bezeichnungen als durchaus übermediale Potenzen die Dinge zu verändern. (zitiert nach Pieper 1988: 99)

Dies zeigt z.B. der Umgang im Westdeutschland der 50er und 60er Jahre mit dem tabuisierten Zeichen *DDR*: Statt *DDR*

mußte man "Ostzone", "Mitteldeutschland", "sogenannte DDR" oder "Phänomen" (Kiesinger) sagen. (Hannappel & Melenk 1984, 252)

Und die konservative Presse in Westdeutschland setzte bis 1989 *DDR* in Anführungsstriche. Die damals durchaus real existierende *DDR* wurde also nicht als solche mit ihrem Eigennamen bezeichnet; tabuisiert war nicht nur das Land selbst, sondern unter das Tabu fielen auch Bezeichnungen, die auf eine negative Wertung der *DDR* verzichteten. Nach der Wende entfielen dann die Anführungsstriche und andere Zusätze, d.h., nach dem Verschwinden des Denotats (durch das Ende des Staates *DDR*) ist der Signifikant keineswegs mehr tabu. Die *DDR* in den 50er und 60er Jahren aber als *DDR* zu bezeichnen,

bedeutete nicht einfach eine Aussage, daß sie ein Staat sei, sondern die Anerkennung, daß sie ein Staat sei – völkerrechtliche Wortmagie

– wie Hannappel & Melenk (1984: 252) es treffend zum Ausdruck bringen. Im Zeitalter der *Political Correctness* scheint diese Art moderner Wortmagie durchaus wieder aktuell zu sein!

Euphemismen und andere Ersatzmittel stellen als Modifikatoren der Vorstellungsträger ein semiotisches Paradox dar; denn als Zeichen steht der Euphemismus für etwas, was eigentlich nicht be-

zeichnet werden soll, d.h., sowohl Denotation als auch Konnotation sollen vermieden werden. Als Beispiel führt Pieper folgende Geschichte an:

Auf dem Gutshof hatte eine Gans die Großmutter, eine Gutsherrin alter Schule, in jenen Körperteil gebissen, den sie zwar weder "besaß" oder bezeichnen konnte, gleichwohl aber zum Sitzen benutzte. Der Enkel, der um diese Problematik wußte und zudem den Zwischenfall beobachtet hatte, konnte die Geschichte einfach nicht für sich behalten und berichtete beim Abendessen, eine Gans habe die Großmutter in die Wade gebissen, denn diese war für ihn der nächstgelegene nicht tabuisierte Körperteil. Die Großmutter wollte diese "Lüge" korrigieren, sie sagte: "Das stimmt doch gar nicht, die Gans hat mich" – und erstarrte. Niemand erfuhr jemals, wohin die Gans nun wirklich gebissen hatte. (Pieper 1991: 5)

Das Beispiel zeigt,

daß eine Kommunikation, die sowohl Denotation als auch Konnotation vermeiden will, keine Kommunikation ist (Pieper 1991: 5),

was auf die Großmutter zutrifft, nicht aber auf den Enkel, der ja durch eine Ersatzstrategie sehr wohl kommunizierte.

In ihrer Eigenschaft als Ersatzmittel stumpfen Euphemismen relativ schnell ab, und es läßt sich sprachhistorisch ein regelrechter Tabu-Euphemismus-Zyklus belegen, wie es z.B. Porzig (1993: 45-46) anschaulich für die Bezeichnungen des gewissen Körperteils aufgezeigt hat:

Unbrauchbar wird ein Wort hauptsächlich dadurch, daß es eine unangenehme, gefährliche oder anstößige Gedankenverbindung hervorruft. Bekanntlich sind die Namen für gewisse Körperteile verpönt und müssen durch andere Bezeichnungen ersetzt werden. Dieser Vorgang wiederholt sich aber beständig, denn es dauert nicht lange, dann sind auch die neuen Namen in guter Gesellschaft unmöglich, weil die Anstößigkeit ja nicht am Namen, sondern an der Sache hängt. So ist das alte Wort *arsch* überhaupt nur noch in bestimmten Kreisen und Situationen möglich. Es wurde zunächst durch *Hinterer* und schließlich durch *Gesäß* ersetzt. Aber *ars*, älteste erreichbare Form *orsos*, bedeutet eigentlich "Hervorstehender" und war also selbst schon eine verhüllende Bezeichnung, die ursprünglich für den tierischen Körper geprägt war.

Pieper (1991: 5) zeigt im Zusammenhang des gleichen Bezeichnungsproblems auf, wie es zur Bildung des berühmten *Popos* kam:

Zunächst zur Entlehnung des Wortes: *Posterior* bzw. *Podex* klingt fachlich und bezeichnet doch genau den Körperteil, den man nicht ohne weiteres benennen darf. Allerdings ist die entlehnte Form etwas lang und somit umständlich in der Verwendung. Nächste Strategie ist also die Abkürzung: Es entsteht der *Po*. Das aber ist nun vielleicht wieder zu kurz oder gar zu sachlich und soll, vielleicht durch eine neue Strategie, verharmlost werden. Hier wäre die Reduplikation angebracht: Es entsteht also endlich der *Popo*, der sich dann nicht nur lange als Begriff gehalten hat, sondern dabei sogar einigermaßen salonfähig geblieben ist.

Bleibt noch zu ergänzen, daß durch die Bildung des Diminutivs zu *Popöchen* ein weiterer Euphemismus entstanden ist, der gerade durch die Verniedlichung in bestimmten Situationen in besonderer Weise akzeptabel zu sein scheint.<sup>6</sup>

Zum Tabu-Euphemismus-Zyklus ergibt sich nun folgendes Bild:

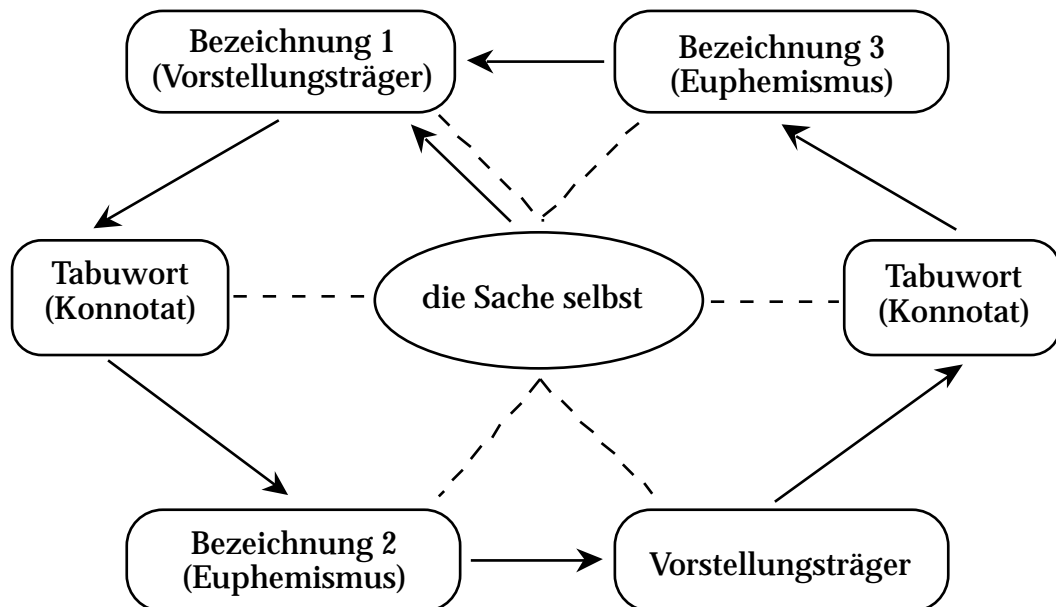


Abbildung 1: Tabu-Euphemismus-Zyklus

- Ein potentielles Tabuobjekt<sup>7</sup> (hier: "Die Sache selbst" [Hjelmslev]); z.B. Körperteile, Sexualorgane, Geschlechtsakt, Formen der Sexualität) erhält eine Bezeichnung, die zunächst als neutraler Ausdruck agiert.
- Diese Bezeichnung ist als Vorstellungsträger (Hjelmslev) zwiespältig, da sie nicht nur die Referenz herstellt, sondern gleichzeitig "anstößige Gedankenverbindungen" evozieren kann, die die ursprünglich neutrale

<sup>6</sup> Mackensen (1973: 135-136) nennt außerdem noch die Form *Pö*, die euphemistische eine Funktion erfüllt.

<sup>7</sup> Es ist allerdings nicht der Gegenstand selbst tabu, vielmehr sind es bestimmte Handlungen (Berührungen etc.), die sich auf das Tabuobjekt beziehen.

Bezeichnung auf der Ebene der Konnotation zu einem Tabuwort machen.

- Die Folge ist, daß versucht wird, durch eine neue Bezeichnung den Vorstellungsträger zu modifizieren, was durch sprachliche Ersatzmittel, z.B. durch einen Euphemismus, geschieht.
- Dieser Euphemismus stellt zunächst wieder eine (neutrale) Referenz zum Tabuobjekt her, verliert diese Kraft aber durch Abnutzung und wird selbst zum Vorstellungsträger, der wieder "anstößige Gedankenverbindungen" evozieren kann und daher ebenfalls zu einem Tabuwort wird.
- Der Prozeß setzt sich fort, so daß Tabuisierungen auch als ein wichtiges Motiv für Sprachwandel gesehen werden können.

Der Euphemismus-Tabu-Zyklus zeigt, daß es

nicht nur um Einstellungen gegenüber sprachlichen Einheiten, sondern auch um Einstellungen zu Dingen, Prozessen und Personen

geht (Hartmann 1990: 147):

Man erreicht wenig, wenn man bloß Wörter tabuisiert; die Begriffe sind damit nicht aus der Welt (Hannappel & Melenk 1984);

denn die Sprache findet immer wieder neue Bewältigungsformen. Zu diesen Bewältigungsformen bzw. Umgehungsstrategien seien nun im nächsten Kapitel einige Ausführungen gemacht.

## Rhetorische Mittel von Tabudiskursen

Mit dem Begriff Tabudiskurs meine ich, daß in bestimmten Situationen auch über tabuisierte Handlungen kommuniziert werden kann (evtl. sogar muß)<sup>8</sup>, allerdings in einer ganz besonderen Art und Weise, die nicht selber eine (unzulässige) Tabuverletzung mit sich bringt. Günther (1992: 48-49) weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß die Sprechenden einiger Mechanismen bedürfen, die ihnen das ermöglichen:

Abgesehen von der Möglichkeit, sich einem Gespräch über Tabus ganz zu entziehen (Abbruch eines Gesprächs, räumliche Distanz etc.), stehen den Sprechenden verschiedene Ebenen der Offenheit zu: vom expliziten "darüber spricht man nicht" bis zur ausführlichen Diskussion. In

---

<sup>8</sup> Kommunizierende können in bestimmten Situationen einerseits über Tabuthemen aus eigenem Willen ausdrücklich sprechen bzw. schreiben wollen, andererseits können sie auch mehr oder weniger dazu gezwungen werden, sich über ein Tabuthema zu äußern. Siehe dazu auch Günther (1992: 49).



diesem Fächer der Möglichkeiten müssen die Sprechenden Mechanismen bzw. Strategien entwickeln, die ihnen "viertel-", "halb-" oder "dreivierteloffenes" Sprechen erlauben.

Diese Mechanismen bzw. Umgehungsstrategien bieten den Sprechenden Möglichkeiten, über das eigentlich nicht Aussprechbare zu kommunizieren, und liegen zwischen den Polen eines völlig transparenten Diskurses und eines totalen Kommunikationsverbots (Redfern 1994: 1181).

Für Tabudiskurse stehen in den einzelnen Sprachen verschiedene kommunikative Strategien und ein reichhaltiges sprachliches Repertoire zur Verfügung, daß zum Teil bereits durch die (alte) vergleichende Sprachwissenschaft als auch durch die (moderne) angewandte Linguistik untersucht wurde. Für meine folgenden Überlegungen gehe ich einerseits von diesen Vorarbeiten sowie andererseits von einem rhetorischen Kommunikationsmodell<sup>9</sup> aus, in dem Sprachtabus im Kontext der jeweiligen Kommunikationssituation betrachtet werden: Ob etwas tabuisiert und in welchem Grade es tabuisiert ist, hängt nach diesem Modell nicht nur mit dem Thema selbst sondern a) mit dem Medium, b) der Orts- und Zeitpragmatik, c) der Sender- und Empfängerpragmatik und d) der Diskurs- bzw. Textfunktion zusammen.

Zunächst spielt das Medium (Schrift, Rede, Bild, Massenmedien, technisch vermittelte Kommunikation etc.) für den Grad der Tabuisierung eine Rolle. So weist Keller (1987: 6) auf eine Untersuchung hin, die

ergeben [hat, H.S.], daß es weniger Überwindung kostet, Tabuwörter abzuschreiben, als sie auszusprechen, und weniger Überwindung kostet, sie zu buchstabieren, als sie regulär aufzuschreiben. Darüber hinaus haben Frauen auf all den drei Stufen jeweils größere Widerstände zu überwinden als Männer.

Allerdings scheint das Medium Schrift in der Massenkommunikation tabusensibler als die mündliche Kommunikation zu sein, und es kann angenommen werden, daß neuere Medien eine größere Schwelle für den Tabubruch darstellen als ältere Medien. Die Diskussion um die Veröffentlichung von Bildern

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu Schröder (1993).

im Internet über Hinrichtungen in den U.S.A. mag dafür als Beispiel stehen.<sup>10</sup>

Ich wende mich nun den verschiedenen Vertextungsebenen zu, die in Tabudiskursen eine Rolle spielen, wobei ich mich vor allem mit der *Elocutio* beschäftigen werde, da im Mittelpunkt meines Interesses Sprachtabus stehen. Hinweisen möchte ich dennoch darauf, daß in Tabudiskursen auch die *Inventio* sowie die *Actio* und *Pronuntiatio* eine wichtige Rolle spielen. Was die *Inventio* betrifft, so besteht die radikalste Form der Tabuisierung natürlich im Schweigen bzw. in den sogenannten Null-Euphemismen, die aber nach Luchtenberg (1985: 18) durchaus

noch sprachliche Mittel [sind], nämlich dann, wenn die Verschleierung im Auslassen (statt Ersetzen) bestimmter Worte oder Ausdrücke besteht, oder Pünktchen an der Stelle von Wörtern treten.

In der Rhetorik ist dieses Mittel als Gedankenfigur unter der Bezeichnung der "Aposiopese" bekannt.

Was die *Pronuntiatio* und *Actio* betrifft, so sehe ich diese als Mittel der Ausführung durch Mimik, Gestik und Stimmqualität (in der mündlichen Rede) bzw. durch Typographie, Interpunktion und Bild (in der Schrift). Tabudiskurse zeichnen sich auch auf dieser Ebene durch bestimmte Merkmale aus, und es kann hier ebenfalls zum ungewollten Tabubruch kommen, wie das Beispiel der Redewiedergabe eines deutschen Bundestagspräsidenten in den 80er Jahren zeigt, der mit einer inhaltlich nicht zu beanstandenden Äußerung durch eine unangemessene rhetorische Ausführung einen Skandal auslöste und sein Amt aufgeben mußte. Bundestagspräsident Jenninger hatte damals bei einer Gedenkveranstaltung des Deutschen Bundestages zur sogenannten "Kristallnacht" in seinen Zitaten von Zeitzeugen die Anführungsstriche in seinem Manuskript überlesen und so den Eindruck erweckt, daß er selber die Meinung vertrete, die er doch lediglich zitieren wollte. Jüngst wurde auch der neue deutsche Bundeskanzler für sein Auftreten in Davos aus ganz ähnlichen Gründen kritisiert:

---

<sup>10</sup> Ich verweise hier nur auf die Problematik der Bild- bzw. Abbildungstabus, auf die hier aber nicht weiter eingegangen werden kann.

Aber Stimme, Mienenspiel und Körpersprache laufen noch nicht zusammen. Ein sonorer Tonfall paßt nicht zum lächelnden Gesicht, und beides nicht zur temperamentvollen Motorik, die in regelmäßigen Abständen den staatsmännischen Gestus auflockern soll. Statt eines Gesamteindrucks sind da drei quasi dekonstruierte Kommunikationsebenen, die sich nach hundert Tagen im Amt noch nicht zusammenfügen wollen (Joffe 1999).

Ebenfalls zur Ebene der Actio gehören Tabugesten und Bilder, auf die ich hier aber nicht eingehen werde.

Auf der Ebene der Elocutio wurden bereits in dem Zitat von Hjelmslev neben den Euphemismen als weitere wichtige sprachliche Ersatzmittel Andeutungen, Umschreibungen durch Fremdwörter sowie Verwendung anderer Zeichen, Umformungen, Abkürzungen, Umstellungen etc. genannt. Von besonderer Bedeutung sind ohne Zweifel die Euphemismen<sup>11</sup> und die Metaphern<sup>12</sup>, die aber durch zahlreiche andere rhetorische Mittel ergänzt werden. Allerdings muß in diesem Zusammenhang der Begriff der rhetorischen Mittel etwas relativiert werden. Baumgarten (1998: 3) definiert rhetorische Mittel folgendermaßen:

Die rhetorischen Mittel beruhen in Wortwahl, Satzbau und Gedankenführung auf vorsätzlichen Abweichungen von der gewohnten Ausdrucksweise und von der Erwartung des Hörers.

Dies betrifft ohne Zweifel solche Kommunikationssituationen, in denen eine bestimmte (zusätzliche) Wirkung erzielt werden soll, nicht aber Tabudiskurse, in denen die spezifische Wahl der rhetorischen Mittel gerade keine Abweichung darstellt, sondern der Erwartung des Hörers und eben der gewohnten Ausdrucksweise voll entspricht. Im Falle von Sprachtabus liegen eben klare Konventionalisierungen vor, die oftmals dem Sprechenden gar keinen

---

<sup>11</sup> Luchtenberg (1985: 24) unterscheidet zwei Typen von Euphemismen: "Verhüllende Euphemismen dienen zur Kommunikation über tabuisierte Begriffe etc. bzw. der Rücksicht auf Gefühle und Wertvorstellungen. Dabei ist i.a. von einer Gleichberechtigung zwischen Sprecher und Hörer auszugehen, die das Tabu anerkennen und demzufolge eine entsprechende Bezeichnung wählen. Verschleiende Euphemismen haben dagegen die Aufgabe, bestimmte Sachverhalte dem Hörer in einer vom Sprecher ausgewählten Weise darzustellen, wodurch i.a. eine für den Sprecher günstige Auswahl getroffen wird."

<sup>12</sup> Mit der Metapher als Tabuisierungsmittel hat sich bereits Karl Bühler in seiner "Sprachtheorie" im Paragraphen 23 beschäftigt, wo er sich mit der Auffassung von Heinz Werner auseinandersetzt, daß die echte Metapher einmalig aus dem Geiste des Tabu entsprang und nicht dem Hervorheben dient, sondern einem Verhüllungsbedürfnis entspricht (Bühler 1934: 351).

Spielraum mehr lassen, wenn er sich nicht des Tabubruchs schuldig machen möchte. Diese Einschränkung des Begriffs der rhetorischen Mittel betrifft im folgenden auch die Begriffe Tropen<sup>13</sup> und Figuren<sup>14</sup>, für die hier nur stellvertretend einige Mittel genannt sein sollen, die in Tabudiskursen besonders frequent genutzt werden. Dies sind nach meinen bisherigen Untersuchungen vor allem:

- Die Allegorie (Tropus)
- Das bzw. der Anakoluth (Gedankenfigur)
- Die Antonomasie (Tropus)
- Die Aposiopese (Gedankenfigur)
- Die Ellipse (Wortfigur)
- Die Emphasis (Tropus)
- Das Epitheton ornans (Tropus)
- Das Homonym (Tropus), insbesondere die Katachrese
- Die Hyperbel (Tropus)
- Die Ironie (dissimulatio) (Tropus)
- Die Litotes (Tropus)
- Die Metonymie (Tropus)
- Das Oxymoron (Gedankenfigur)
- Die Parenthese (Wortfigur)
- Die Periphrase (Tropus)
- Die Synekdoche (Tropus)
- Das Synonym (Tropus)
- Der Vergleich (Tropus)

Einige der Figuren sind fast ausschließlich auf die gesprochene Sprache begrenzt, für die ergänzend als rhetorisches Mittel – mit einer gewissen Einschränkung – auch noch die Klangwirkung durch Onomatopoiia, d.h. Lautmalerei, genannt werden kann. Letzere können z.B. im Bereich der Andeutungen bei tabuisierten Körperfunktionen und Handlungen eine Rolle spielen.

Wichtige linguistische Beiträge zur Tabu- bzw. Euphemismusforschung entstanden in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhun-

---

<sup>13</sup> Unter Tropen verstehe ich – in Anlehnung an Baumgarten (1998: 3) – "bildliche Ausdrücke bzw. Ausdrücke, die nur in einem übertragenen Sinn Verwendung finden". Es handelt sich um ein Spiel mit der Bedeutung der Wörter, wobei auf semantischer Ebene "die eigentliche, übliche Bezeichnung durch die uneigentliche ersetzt" wird.

<sup>14</sup> Mit Figur meine ich – in Anlehnung an Baumgarten (1998: 3) – das Spiel mit Zahl und Reihenfolge der Wörter und Gedanken: "Auf syntaktischer Ebene wird die Zahl der Wörter, die vom Inhalt, von der Grammatik oder von der Gewohnheit bedingt ist, auffällig über- oder unterschritten. Die vom Gegenstand nahegelegte Reihenfolge der Wörter im Satz oder der Gedankenschritte im Gedankengang wird auffällig verändert. Die vom Redner hergestellte Anordnung heißt Wortfigur. Umgekehrt kann, bei wechselnden Inhalten der Ausdruck eine gebräuchliche, typisierte Form behalten. Das heißt Gedankenfigur."

derts insbesondere im Rahmen der historischen und vergleichenden Sprachwissenschaft. Zu nennen sind insbesondere der Russe Zelenin mit seiner Arbeit "Worttabus bei den Völkern Osteuropas und Nordasiens" aus den Jahren 1929 und 1930, der Este Looorits mit seiner Arbeit zu "Gedanken-, Tat- und Worttabus bei den estnischen Fischern" aus dem Jahr 1939 und der Österreicher Havers mit seiner Arbeit "Neuere Literatur zum Sprachtabu" aus dem Jahr 1946.

Havers geht davon aus, daß auch die Indogermanen ein Sprachtabu gekannt haben und belegt dies mit zahlreichen Beispielen, wozu er eine Typologie der Ersatzmittel aufstellt. Havers zeigt in seiner Arbeit, wie erfindungsreich Sprache bei der Bewältigung von Tabus ist. Wenngleich einige der bei ihm genannten Mittel auch nur noch auf historisches Sprachmaterial zutreffen, seien die wichtigsten hier doch kurz genannt, da sie auch in neueren Analysen (z.B. von Christel Balle in ihrer Arbeit "Tabus in der Sprache") benutzt werden. Havers nennt u.a. folgende Mittel, die teilweise über die aus der Rhetorik stammenden und bei Hjelmslev erwähnten Mittel hinausgehen:

- tabuistische Lautveränderungen ("Verlängerung des Wortes durch Anhängung von Silben, Einfügen von Vokalen, Wortverkürzungen, Vertauschung von Silben, Ersatz von Lautbestandteilen durch andere." – Havers 1946: 117)
- Entlehnungen ("Beim Sprachtabu läßt sich immer wieder beobachten, daß alles, was in einheimischer Sprache der Zensur unterliegt, in fremder Sprache ohne Bedenken ausgesprochen werden darf." – Havers 1946: 128)
- Antiphrasis (man sagt das Gegenteil von dem, was gemeint ist; Wunschnamen)
- stellvertretende Pronomen ("Seiner Natur nach ist das Pronomen besonders geeignet, den Ersatz für ein tabuiertes Nomen zu übernehmen." – Havers 1946: 137)
- euphemistische Kontaminationen (Wortkreuzungen)
- Sinnesstreckungen
- satzhafte Umschreibungen (Wunschsatz und umschreibender Relativsatz)
- die Captatio benevolentiae ("Nach weitverbreitetem Glauben wird einem Worte die ihm anhaftende Gefährlichkeit dadurch genommen, daß man es mit einem Zusatz versieht, mit einem ehrenden Substantiv oder einem gefälligen, verbindlichen Adjektiv (Epitheton ornans)." – Havers 1946: 145)
- die Ellipse ("Sie ist das einfachste Mittel, um den Forderungen des Sprachtabu zu genügen. Man denke z.B. an die elliptischen Flüche, Ver-

wünschungen und Beteuerungen: ‚Bewahre!‘, ‚Behüte!‘, mit Auslassung des Gottesnamens.” – Havers 1946: 150)

- den Subjekts-Instrumental (eigentliches Subjekt steht im Instrumental)
- die Flucht in die Allgemeinheit (Generalisierung (Allgemeinbezeichnung wie ‚wildes Tier‘ etc.)
- Tabu-Plural

Was die zuletzt genannte Kategorie des Tabu-Plurals betrifft, so geht Havers davon aus, daß das

Streben nach unbestimmter allgemeiner Ausdrucksweise [ist, H.S.] auch für die Wahl des Plurals gelegentlich maßgebend gewesen

war; so sieht er den Tabu-Plural als Spezialfall des Pluralis indefinitus:

anfänglich auch nur bei Personen angewandt zum Zwecke der Dämonentäuschung [...] Dieser Tabu-Plural trägt aber schon in sich den Keim zu einem Motivwandel, insofern er als eine Ehrung für den Angeredeten aufgefaßt werden konnte. So tritt ein neuer Respektsplural oder Pluralis honorificus ins Leben, bei dem das ursprüngliche Motiv der Dämonentäuschung keine Rolle mehr spielt, [...], wo auch dem sogenannten Pluralis majestatis als Urform ein Tabu-Plural zuerkannt wird. (Havers 1946: 18)

Neuere Beiträge zur Analyse von Tabudiskursen schließen einerseits an Havers an, stehen andererseits aber stärker in der Tradition der Diskursanalyse. Zu nennen sind besonders die Arbeiten von Pelikan, Schank und Günther. Pelikan (1986/87: 77) weist darauf hin, daß Tabudiskurse in politischen Fernsehdiskussionen durch Unsicherheit, Angst, Aggression, Schuldgefühl und Verdrängung gekennzeichnet sind, die sich wiederum linguistisch auf verschiedenen Ebenen zeigen. Der Tabubruch wird – so Pelikan – linguistisch manifest z.B.

in der Wahl der Termini – clichéhaft, euphemistisch, provokant, in paralinguistischen Anzeichen von Unsicherheit und Emotionalität, im verwendeten Modus und in bestimmten allgemeineren Sprecherstrategien auf textueller Ebene. [...] Die Tabuisierung des Themas drückt sich auch unmittelbar am Text aus. Wird das Thema im Text konkret erwähnt, so unterscheidet sich diese Stelle vom Rest des Textes: In der stärkeren Betonung und Lautstärke, oder in größerer Unsicherheit – Pausen und Stottern. Bei der Benennung des Themas handelt es sich entweder um Clichés und Euphemismen oder um provokant-direkte Ausdrücke. Der Versuch, das Thema nicht direkt anzusprechen, führt

auch zur Flucht in besonders abstrakte, verallgemeinernde Begriffe, wobei die Referenz oft unklar wird (s. Opfer, Leute).

Günther (1992: 49) unterscheidet zwei Arten von Strategien, die für die Wahl der sprachlichen Mittel in Tabudiskursen bei Phone-in-Sendungen im Radio eine wichtige Rolle spielen: Die erste Strategie wird von einer Person gewählt,

die über ein angeschnittenes Thema nicht sprechen möchte, aber muss [und] dient dem Sprechenden dazu, sich selbst zu schützen.

Die andere Strategie betrifft die Situation, in der ein Sprecher etwas äußern will,

wobei ihr/ihm aber moralische, konventionelle oder gesellschaftliche Grenzen auferlegt sind.

Des weiteren unterscheidet Günther (1992: 51-52) – in Anlehnung an Schank – den Direkttheitsgrad und den Explizittheitsgrad der Rede, wobei der Direkttheitsgrad sich auf die Sprechhandlung, der Explizittheitsgrad auf den propositionalen Akt bezieht, so daß wir es mit Aspekten der Sprecherselbstdarstellung und der Darstellung des propositionalen Aktes zu tun haben. Schank ergänzt als dritten Bereich noch die Adressatendarstellung. Günther (1992: 56-58) nennt unter kritischem Bezug auf Schank für tabuisierte Gespräche in der Öffentlichkeit, in der der Sprecher etwas äußern will, u.a. folgende Mittel:

- Metaphern, Euphemismen und Fachvokabular
- Agensbetonung und -aussparung
- Redewiedergabe und Rollenspezifikation
- Wortvermeidung und Vagheit
- Proformen

Unter der zuletzt genannten Kategorie der Proformen versteht Günther (1992: 58) sprachliche Ausdrücke, die andere ersetzen. Im Falle tabuisierter Themen ersetzen sie zumeist die sprachlichen Ausdrücke, die die verbindliche Etikette für das Bezeichnen der tabuisierten Themen bzw. Sachverhalte verletzen würden. Proformen sind Ausdrücke wie *solche Sachen*, (z.B. für Sex) oder *dorthin gehe ich montag* (z.B. für den Gang zum Sozialamt etc.).<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Günther (1992: 221) nennt als Ergebnis ihrer Untersuchung: "Mittels Proformen können die Sprecherinnen auf schon aktivierte Referenzbereiche verweisen. Sie umgehen so die

Für das Finnische wurde jüngst durch Varis (1998) ein umfangreiches Inventar der sprachlichen Umgehungsstrategien zu tabuierten Themen erstellt, auf das hier aber nicht weiter eingegangen werden soll. Vielmehr sollen nun kurz an ausgewählten Beispielen einige der genannten Ersatzstrategien bzw. Sprachmittel illustriert werden.

### **Beispiele für Tabus und deren sprachliche Bewältigung**

Die folgenden Beispiele beziehen sich auf drei Bereiche, die als Tabuthemen betrachtet werden bzw. für die eine bestimmte sprachliche Etikette angenommen wird. Es handelt sich um die Themen Alter, Tod und Sterben sowie um Körper und (Geschlechts-) Krankheiten, über die man öffentlich im allgemeinen wohl weder sehr direkt noch besonders explizit kommunizieren möchte. Begrenzen werde ich mich auf schriftliche Texte (unter Ausklammerung visueller Aspekte), da die Analyse mündlicher Diskurse wesentlich aufwendiger ist.

Für den Themenbereich Alter beziehe ich mich auf Werbeanzeigen bzw. Broschüren für das Wohnen im Altersheim, die sich direkt an die Zielgruppe wenden und sich dadurch auszeichnen, daß das eigentlich Schwierige an dem Thema ausgeklammert bzw. verhüllt wird. Stellvertretend für die Vielzahl der (recht ähnlichen) Anzeigen sei hier eine Anzeige abgebildet (siehe Abbildung 2).

In den Anzeigen für Altersheime werden die Wörter *alt*, *Alter* und insbesondere *Altersheim* tunlichst vermieden bzw. durch andere ersetzt. Verwiesen wird auf diese Einrichtung u.a. mit folgenden Bezeichnungen:

- Nova Vita Seniorenresidenz Berlin-Wilmersdorf
- Wohnstift Augustinum
- Tertianum Residenz Berlin
- Senioren-Parkresidenz Bachmair-Weissach am Tegernsee

Die wichtigsten Werbeslogans lauten:

---

ihnen unangenehme Situation, einen Sachverhalt explizit zu benennen. Vielfach wird auf das Metathema der Sendung (z.B. ‚Impotenz‘, ‚Prostitution‘) nur mit Proformen verwiesen.“



- "Ihr Neues Leben kann beginnen."
- "Für ein neues Lebensgefühl."
- "Ein stilvolles Ambiente für anspruchsvolle Menschen im Dritten Lebensabschnitt."
- "Wer hart gearbeitet hat, darf sich ruhig etwas mehr leisten: Das Paradies."
- "Der Himmel kann warten. Willkommen im Paradies."

Das Wort *Altersheim* wird in den Anzeigen und Broschüren konsequent ersetzt durch Metonymien wie *Residenz*, *Wohnstift*, *eigenes Appartement*, durch Entlehnungen wie *Seniorenresidenz* bzw. durch Metaphern wie *Paradies* und durch Hyperbeln wie *exklusiver Luxus*, *First-Class-Hotel* etc. Die Insassen dort sind keineswegs Alte, sondern vielmehr handelt es sich um Senioren, die dort residieren, genießen und sich verwöhnen lassen durch *Wellness*, *Sport*, *Kultur* und *Sicherheit*. In der gewohnten Umgebung und in ihrer ungestörten Privatsphäre können sie sich wohlfühlen, weiterhin individuell selbst entscheiden und: *Ihr Neues Leben kann beginnen ....* In den Texten der Anzeigen gibt es noch zahlreiche Belege für Euphemismen und Ellipsen sowie für Vergleiche, auf die ich hier aber nicht eingehen werde.



Abbildung 2: Anzeige zum Themenbereich Alter

Sprachtabus sind besonders auffällig im Bereich Tod und Sterben, da hier mehrere Motivationen für sprachliche Tabuisierungen vorliegen. So weist Pieper (1991: 6) darauf hin, daß man z.B. für den Todesfall eine Lebensversicherung abschließt. Sprachlich nicht einfach zu bewältigen ist daher die Werbung für eine Sterbekasse (so noch der alte Ausdruck). Die Anzeige (siehe Abbildung 3) der Firma Vita Frieden (so der bezeichnende Namen) für eine

Bestattungsvorsorge mag hier als Beispiel für die Tabuisierung von Tod und Sterben stehen.

In der Anzeige ist nicht von Tod und Sterben die Rede, sondern von *Vorsorge für das Leben und für danach*, so daß wir alle *Dinge* bzw. *alles* noch nach eigenem Ermessen und selbst gestalten können. Bereits der Ausdruck *Bestattungsvorsorge* kann als Euphemismus aufgefaßt werden, worauf aus etymologischer Sicht auch Kluge hinweist.<sup>16</sup> Wörter wie *Vorsorge*, *regeln*, *nach eigenem Ermessen*, *gestalten* etc. sind sehr positiv konnotiert. Ausdrücke wie *für Danach* und *alles* sowie *im voraus* und *alle Dinge* können als Proformen, Ellipsen und Flucht in die Allgemeinheit angesehen werden. Der Ausdruck *Angehörige und Freunde* nicht zusätzlich zu belasten kann schließlich (mit einer gewissen Einschränkung) als Litotes betrachtet werden.

*Vorsorge für das Leben und für Danach*

Bestattungsvorsorge heißt,...

- ... alle Dinge nach eigenem Ermessen zu gestalten.
- ... auch Alleinstehenden die Gewißheit einer würdevollen Bestattung zu geben.
- ... Angehörige und Freunde nicht zusätzlich zu belasten.

*Regeln Sie deshalb alles im voraus selbst!*

  
vita  
FRIEDEN  
Bestattungsvorsorge

Abbildung 3: Anzeige zur Bestattungsvorsorge

Abschließend sei als Beispiel für den Tabubereich Körper und (Geschlechts-) Krankheiten ein Auszug aus einem Roman des

<sup>16</sup> Bestatten ist nach Kluge (1995) seit dem 11.-12. Jahrhundert belegt und bedeutet ursprünglich "an einen Ort bringen": "Das Wort wird dann verhüllend für ‚ins Grab legen‘ gebraucht".

japanischen Nobelpreisträgers Kenzaburo Oe angeführt, in dem deutlich wird, wie stark die bloße Bezeichnung wirkt und wie wichtig die Suche nach einer der Situation angemessenen Bezeichnung ist. Bei der folgenden Stelle handelt es sich um einen Auszug aus dem Roman "Der stumme Schrei"<sup>17</sup>, in dem sich der Japaner Takashi, der mit einer japanischen Delegation zum ersten Mal die USA bereist, durch eine Prostituierte mit Gonorrhoe infiziert hat und (medizinische) Hilfe sucht. Takashi kann in seiner Not nicht den "normalen Weg" (zum Arzt) gehen und wendet sich wegen seiner "Harnröhrenbeschwerden" an eine "junge schwarze Krankenschwester im Sanitätsbüro des Hotels" mit der Bitte, ihm ein Rezept für die Apotheke zu fälschen.

"Zuerst", sagte Takashi, "wollte ich dem Mädchen die unangenehmen Symptome an meinem Penis abstrakt, mit unkörperlichen Begriffen beschreiben – irgendwie über der Sache stehend, weißt du. Ich hatte keinen besonderen Grund dazu, aber ich dachte, das Wort ‚Gonorrhoe‘ wäre zu plump und würde sie schockieren. Deshalb sagte ich erst einmal, es wäre wohl Urethritis. Aber sie begriff nicht. Da sagte ich, ich hätte eine ‚Entzündung an der Röhre‘. Du hättest sie sehen sollen, wie verständnisvoll ihre Augen da aufleuchteten! Nichts hätte weniger abstrakt, weniger unkörperlich sein können – mir wurde auf einmal die ganze klebrige und fleischliche Realität der Schmerzen an meinem Ding wieder bewußt. Sie fragte: ‚Spüren Sie ein brennendes Gefühl an Ihrem Penis?‘ Gott, war ich geschockt! Ihre Worte trafen es so genau, daß mein ganzer Körper brannte – vor Verlegenheit nämlich!"

Der kurze Auszug macht deutlich, daß auch die vermeintlich neutrale (und fremdsprachige) Bezeichnung bzw. das Fachwort (*Gonorrhoe*, aber auch *Penis*) in dieser besonderen Situation aufgrund der eindeutigen Referenz kontaminiert ist, so daß der Betroffene zunächst zu einer Metonymie (*Urethritis*) greift, die aber nicht verstanden wird. Der Ausweg, der hier gewählt wird, ist daher eine Metapher (*Röhre*), die jedoch bis an die Grenze eines Dysphemismus reicht. Das Beispiel zeigt, daß auch Dysphemismen in bestimmten Situationen durchaus als Ersatzmittel in Tabudiskursen genutzt werden können.<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup> Kenzaburo Oe: *Der stumme Schrei*. Roman. Aus dem Englischen von Rainer & Ingrid Rönsch. Verglichen mit der japanischen Ausgabe und durchgesehen von Siegfried Schaarschmidt. Frankfurt am Main 1994. S. 23.

<sup>18</sup> Interessant wäre in diesem Zusammenhang noch ein Vergleich der deutschen mit der englischen Fassung (die als Vorlage diente) und der japanischen Originalfassung, d.h. die Frage nach der Übersetzung von Sprachtabus und Ersatzmitteln.

## **Tabus und interkulturelle Kontaktsituationen**

Der Auszug aus dem japanischen Roman läßt erahnen, wie leicht es in interkulturellen Kontaktsituationen zu (oftmals gerade ungewollten) Tabubrüchen kommen kann und wie schwierig dann eine Fortsetzung der Kommunikation ist. Das Problem in der interkulturellen Kommunikation ist es, daß die Beteiligten eigentlich gar nicht wissen können, was man nicht machen soll und worüber man nicht reden soll bzw. nur in einer besonderen Weise sprechen darf. Da Tabuformulierungen und -begründungen selbst tabuisiert sind, erfährt man nur durch die Verletzung eines Tabus (und die Folgen darauf) von seinem "Fehlverhalten". Die Kenntnis von fremdkulturellen Tabubereichen und das Einüben von Umgehungsstrategien in der Fremdsprache sind für den Fremden daher unbedingte Voraussetzung für die Teilnahme an Tabudiskursen. Dabei muß mit Göhring (1980: 72-73) allerdings davon ausgegangen werden, daß die Grenze zwischen Erlaubtem und Verbotenem nicht immer klar ist, und daß zu der Gesamtheit der Regeln einer Kultur gerade "auch Regeln über das Brechen von Regeln" dazugehören, d.h.: "das Wissen darüber, wie weit ich die Regeln ungestraft übertreten darf, und das Wissen über die Abstufung der Strafen – damit ich mein Risiko richtig einschätzen kann, wenn ich eine Regel übertreten will oder sie versehentlich übertreten habe."

## **Literaturverzeichnis**

- Balle, Christel (1990). *Tabus in der Sprache*. Frankfurt am Main et al.  
Baumgarten, Hans (1998). *Compendium Rhetoricum. Die wichtigsten Stilmittel. Eine Auswahl*. Göttingen.  
Bühler, Hans (1934/1982). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart, New York.  
Göhring, Heinz (1980). "Deutsch als Fremdsprache und interkulturelle Kommunikation". In: Wierlacher, Alois (Hrsg.). *Fremdsprache Deutsch. Grundlagen und Verfahren der Germanistik als Fremdsprachenphilologie*. Band I. München, S. 70-90.

- Günther, Ulla (1992). "und aso das isch gar need es Tabu bi üs, nei, überhaupt need". *Sprachliche Strategien bei Phone-in-Sendungen am Radio zu tabuisierten Themen*. Bern et al.
- Hannappel, H. & H. Melenk (1984). *Alltagssprache. Semantische Grundbegriffe und Analysebeispiele*. München.
- Hartmann, Dietrich (1990). "Sprache und Tabu heute. Zur Überprüfung eines ethnologischen Begriffs auf seinen Nutzen für die Ethnographie von Industriegesellschaften". In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 42 (1990), 137-154.
- Havers, Wilhelm (1946). *Neuere Literatur zum Sprachtabu*. Wien.
- Hjelmlev, Louis (1968). *Die Sprache. Eine Einführung*. Aus dem Dänischen übersetzt, für deutsche Leser eingerichtet und mit einem Nachwort versehen von Otmar Werner. Darmstadt.
- Joffe, Josef (1999). "Der Mann, der Mut sucht". In: *Süddeutsche Zeitung*, 3.2.1999.
- Kainz, Friedrich (1927/1967). *Psychologie der Sprache. Grundlagen der allgemeinen Sprachpsychologie*. Vierte, unveränderte Auflage. Stuttgart.
- Keller, Rudi (1987). "Worttabu und Tabuwörter". In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60 (1987), S. 2-9.
- Kluge, Friedrich (1995). *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23., erweiterte Auflage. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin & New York.
- Leszczynski, Zenon (1988). *Szkice o tabu jezykowym*. Lublin.
- Loorits, Oskar (1939). *Gedanken-, Tat- und Worttabu bei den estnischen Fischern*. Tartu.
- Luchtenberg, Sigrid (1985). *Euphemismen im heutigen Deutsch. Mit einem Beitrag zu Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main.
- Mackensen, Lutz (1973). *Verführung durch Sprache*. München.
- Musolff, Andreas (1987). "Sind Tabus tabu? Zur Verwendung des Wortes Tabu im öffentlichen Sprachgebrauch". In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 60 (1987), 10-18.
- Pelikan, Johanna (1986/87). "Die NS-Vergangenheit als Tabu-Thema in Österreich. Eine qualitative, textlinguistische Analyse des Hearings zum Präsidentschaftswahlkampf". In: *Wiener Linguistische Gazette*. Heft 38/1986-39/1987, 77-93.
- Pieper, Ursula (1988). "Wie man über das spricht, worüber man nicht spricht – oder: "Zu welchem Tabu schweigen Sie gerade?" In: *SAIS, Arbeitsberichte aus dem Seminar für Allgemeine und Indogermanische Sprachwissenschaft*. Kiel, H. 11 (1988), S. 89-118.
- Pieper, Ursula (1991). "Worüber man nur ‚anders‘ spricht". In: *Sprachreport* 4 (1991), 5-7.
- Porzig, Walter (1993). *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft*. 9. Auflage. Hg. von Andreas Jecklin & Heinz Rupp. Basel.
- Redfern, W. D. (1994). "Euphemism". In: *The Encyclopedia of Language and Linguistics*. Volume 3. Oxford, 1180-1181.
- Schank, Gerd (1981). *Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge*. (= Heutiges Deutsch. Reihe 1. Linguistische Grundlagen Forschungen des Instituts für deutsche Sprache. Band 14). München.

- Schröder, Hartmut (1993).** "Semiotische Aspekte multimedialer Texte". In: Schröder, Hartmut (Hrsg.). *Fachtextpragmatik*. Tübingen, S. 189-213.
- Ullmann, Stephen (1962).** *Semantics, an Introduction to the Science of Meaning*. Basil Blackwell Oxford.
- Varis, Markku (1998).** *Sumea keili. Kiertoilmauksen muoto ja intentio nyky-suomessa*. Helsinki.
- Winthrop, Robert H. (1991).** *Dictionary of concepts in cultural anthropology*. Westport.
- Zelenin, D.K. (1929-1930).** *Tabu slow u narodow wostocnoj Ewropy i serwernoj Azii I-II (Worttabu bei den Völkern Osteuropas und Asiens)*. Leningrad 1929-1930.
- Zöllner, Nicole (1997).** *Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen*. Frankfurt am Main et al.

Hartmut Schröder  
Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder  
Lehrstuhl für Sprachwissenschaft II  
D-15230 FRANKFURT/ODER  
hs@euv-frankfurt-o.de